

QUELLENKUNDE ELEKTRONISCH

Mittelalterliche Geschichtsquellen und ihr Platz im WWW

BERICHT AUS DER KÜNFTIG BUCHLOS PUBLIZIERENDEN KOMMISSION FÜR DAS REPERTORIUM FONTIUM HISTORIAE MEDII AEVI.

VON MARKUS WESCHE

Internet:

www.repfont.badw.de

www.narrative-sources.be

www.manuscripta-mediaevalia.de

<http://cgi-host.uni-marburg.de/~mrep/>

www.dmgh.de

www.ceec.uni-koeln.de

www.badw.de/aktuell/akademie_aktuell/2004/heft1/09_wesche.pdf

www.cesg.unifr.ch

www.hkfz.uni-trier.de

<http://germazope.uni-trier.de/Projects/MWV/wbb>

www.mhdwb.uni-trier.de

www.zfda.de

www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/palatina.html

www.parzival.unibas.ch

www.benedictus.mgh.de

Wenn im Folgenden „Quellenkunde elektronisch“ vorgestellt wird, dann möge der Leser hier keine akademische Abhandlung erwarten, sondern sich auf einen Erfahrungs- und Werkbericht mit Lücken und offenen Fragen einlassen, Lücken, die auch unerkannten neuen Unternehmungen geschuldet sein können – die Dünung auf dem weiten Ozean des WorldWideWeb wechselt bisweilen. Zugleich ist dieser Werkbericht ein Etappenbild auf dem fortschreitenden Weg des Mediums durch die Geisteswissenschaften, doch mag sich der Leser, besonders der vom Fach, auch zu einer Projektion eigenen Tuns in die digitale Welt angeregt sehen.

Anlass und Gegenstand dieses Berichts ist eines der Vorhaben unserer Akademie: die „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“, hervorgegangen aus dem „Repertorium Fontium Historiae Medii Aevi“, dem umfassendsten Verzeichnis erzählender Geschichtsquellen des europäischen Mittelalters. Dieses Verzeichnis, von dem Mittelalterhistoriker und Bibliothekar August Potthast (1824–1898) begründet, wird seit 1955 unter gesamt-europäischer Beteiligung durchgeführt und mit dem letzten Faszikel des Bandes XI in diesem Jahre 2007 abgeschlossen. Die Bayerische Aka-

demie der Wissenschaften hat sich von Anbeginn an dem Unternehmen beteiligt und hat bis heute – durchaus im Wandel der zu bearbeitenden Gegenstände und mit wechselnder Partnerschaft – getreu ihre Pflicht gegenüber einem internationalen Gemeinschaftswerk erfüllt, das nach dem II. Weltkrieg maßgeblich zur Wiedereingliederung der zunächst verfeimten deutschen Gelehrten in die europäische Mediävistik beigetragen hat, in den vergangenen zwei Jahrzehnten jedoch in den Sog neuer Entwicklungen im Wissenschaftsbetrieb, in den Forschungsfeldern und in den Möglichkeiten der technischen Aufarbeitung und Wissensverbreitung geraten ist. Diesen neuen Entwicklungen gilt es sich zu stellen.

Die Unternehmen „Repertorium“ und „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ selbst vorzustellen – Letzteres die elektronische Weiterführung des „Repertorium“ für die Quellen aus dem mittelalterlichen deutschen Reich –, ist hier nicht der Ort, denn dies ist alles nachzulesen in „Akademie aktuell“ 1/2004 (www.badw.de/aktuell/akademie_aktuell/2004/heft1/09_wesche.pdf). Hier soll vielmehr zunächst der aktuelle Stand des Unternehmens beschrieben werden. Daran schließen sich Beschreibungen des elektronischen Umfelds unseres Unternehmens an, der Hilfsmittel, die ihrerseits für

die „Geschichtsquellen“ genutzt werden, sowie eines Forschungsbereichs, wo deutlicher noch als bei der historischen Quellenkunde sichtbar wird, wie in der Mediävistik sonst elektronische Mittel intensiv zum Einsatz kommen. Die Illustrationen sind aus unseren „Geschichtsquellen“ gewählt, aus Dichtung, aus historischer Literatur, aus den Rechtsquellen. Sie sollen das Zusammenwirken von Handschriften-Wiedergabe (gedruckt oder elektronisch), Handschriftenbeschreibung, Textedition und Forschungsliteratur deutlich machen und damit die Hilfestellung der Elektronik, doch auch ihre Grenzen aufzeigen. Die Auswahl der Beispiele orientiert sich zuerst an ihrer Eignung zur Demonstration.

„Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“

Seit März 2006 ist das aus dem „Repertorium Fontium“ hervorgegangene Unternehmen öffentlich zugänglich. Die Kommission für das Repertorium Fontium stellt auf ihrer Website www.repfont.badw.de die aktualisierten Lemmata zu den erzählenden Geschichtsquellen des mittelalterlichen deutschen Reiches in PDF-Dateien zur Verfügung, nach den Buchstaben „A“ und „C“ seit April 2007 zusätzlich „B“, „D“, „E“. Die Stichwörter sind nicht nur ergänzt und auf aktuellen Stand gebracht, es sind auch die Kurzbe-

schreibungen zu Autoren und Werken neuen Erkenntnissen angepasst und inhaltlich erweitert worden, so dass die „Geschichtsquellen“ zunehmend die Eigenschaften einer knapp gefassten Quellenkunde annehmen. Auf Empfehlung von Hochschullehrern, die auf einschlägige Erfahrungen verweisen können, wurden alle Erläuterungen aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen, so dass wir besser unserer Absicht gerecht werden, Interessenten mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Fragestellungen zu bedienen.

Wegen der knappen Personalressourcen des Unternehmens – die „Geschichtsquellen“ werden von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern betrieben – war zunächst das einfach zu erstellende PDF-Format als elektronische Darstellungsform gewählt worden. Als großes Problem stellt sich jedoch mehr und mehr das der Findkunst dar. Die lateinischen Namensformen für Personen und Orte, die von Editoren zumeist willkürlich gebildet und nicht überlieferungsgerechten lateinischen Werktitel, wechselnde Zuschreibungen von Werken an ihre Autoren, der Mangel von Registern, die den Stoff nach vielfältigen Kriterien erschließen, machen die Benutzung des Werkes für den Uneingeweihten (bisweilen auch für den Bearbeiter!) zu einer Arkanwissenschaft, was dem Zweck des Verzeichnisses völlig zuwiderläuft.

Einen schnellen, unkomplizierten Zugriff kann nur eine Datenbank mit umfassender Verschlagwortung bieten. Der Wert solcherart „Geschichtsquellen“ läge auch darin, sie in anderen elektronischen Medien verlinken zu können, in Bibliothekskatalogen, Handschriften-Datenbanken oder Bibliographien. Hier deutet sich der zukünftige Ort unseres Unternehmens in großen Daten-„Portalen“ an, der allerdings von der elektronischen Form

The screenshot shows the website of the Bayerische Akademie der Wissenschaften online. The header includes the logo and the text 'BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN online'. Below the header, there is a navigation menu on the left with items like 'Startseite', 'Kommission', 'Jahresbericht 2005', etc. The main content area is titled 'Weblinks zur mittelalterlichen Quellenkunde' and contains text about the project's goals and a list of links. Below this, there is a section titled 'Linklisten und allgemeine Bibliographien' with more text and links. The footer of the page includes 'Quellen-Bibliographien'.

abhängig ist. An Form und Ort wird derzeit zusammen mit dem Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek München gearbeitet, die frühzeitig Interesse an unserem Vorhaben gezeigt hat.

Quellenkundliches im Internet

So, wie das Unternehmen der „Geschichtsquellen“ sich als Hilfsmittel im schnellen Internet-Zugriff versteht, lebt es auch vom Internet und benutzt es selbst als Quelle, für die Recherche und als Medium. Die Kommission hat im eigenen und im Dienst der Benutzer eine Datei von kommentierten Web-Links angelegt, die nach den Hauptfeldern unserer Literaturrecherche gegliedert ist: Registrierung der handschriftlichen Überlieferung, Textausgaben, Forschungsliteratur.

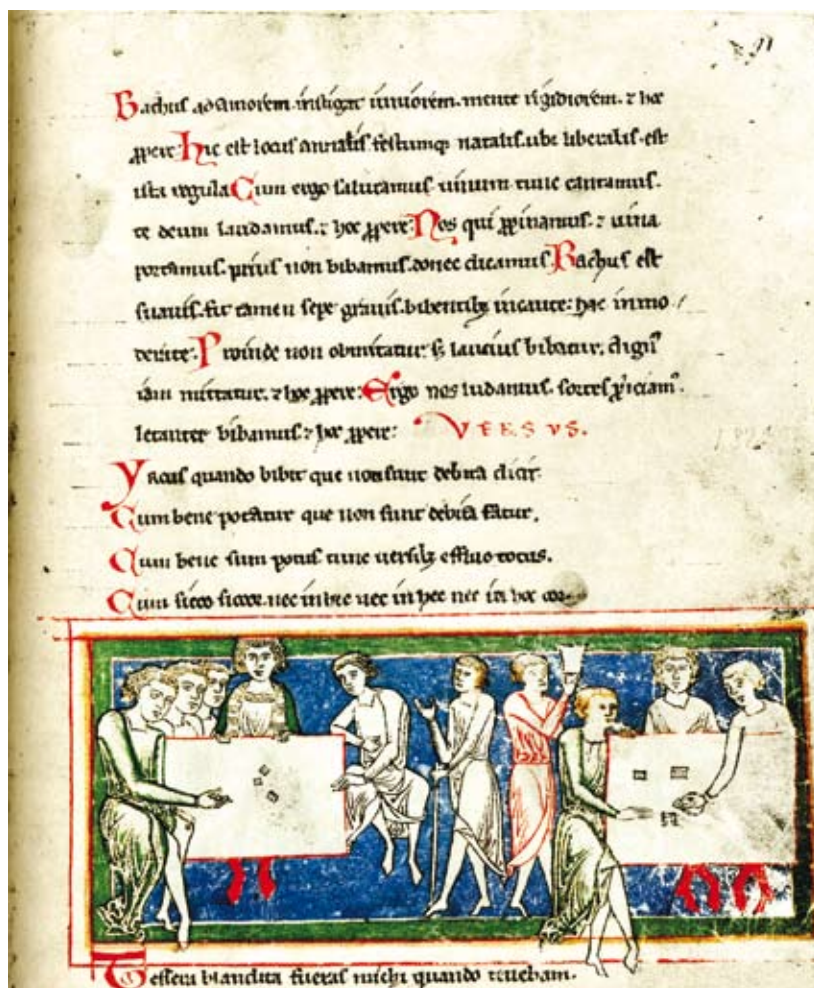
Lassen wir die Fachportale zur Mittelalterforschung beiseite, wie sie Universitätsinstitute, Großbibliotheken wie die Bayerische Staatsbibliothek München oder private Initiativen eingerichtet haben. Institutionell gesicherte und

im Berichtsstand ständig aktuell gehaltene bibliographische Datenbanken zum Gegenstand gibt es zur Zeit nur zwei: die „Jahresberichte für deutsche Geschichte“, betrieben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, und der „Regesta Imperii“ OPAC (Online Public Access Catalogue) der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Ebenfalls von großem Wert ist der OPAC der Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica wegen der weitreichenden Aufnahme von Aufsätzen.

Spezifische Datenbanken zu mittelalterlichen Geschichtsquellen sind hingegen rar: öffentlich und kostenlos zugänglich ist nur das Unternehmen der Universitäten Gent und Groningen, die www.narrative-sources.be, die die Quellen auf dem Boden des heutigen Belgien und der Niederlande darbieten – da sie das mittelalterliche deutsche Reich betreffen, sind sie auch in den „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ verlinkt. Die „Società Internazionale per lo Studio del Medioevo

Die Repertorium-Kommission bietet auf ihrer Website www.repfont.badw.de eine Sammlung kommentierter Links zur mittelalterlichen Quellenkunde an.

Die „Carmina Burana“, die größte Sammlung weltlicher lateinischer Gedichte des Mittelalters (Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4660/60a), ist folgendermaßen digital erschlossen: Die Handschrift ist nicht digitalisiert, die Beschreibung des gedruckten Katalogs (1994) ist über www.manuscript-mediaevalia.de zugänglich, weitere Literatur über die digitalen „Marburger Repertorien“ und die Dokumentation der BSB. Der Text ist nur teilweise digitalisiert.



Latino“ (SISMEL) in Florenz, die als Forschungsinstitution und Verlag eine Jahresbibliographie zur lateinischen Literatur des Mittelalters und ein bibliographisches Verzeichnis der lateinischen Autoren (CALMA) herausgibt, vermarktet ihre elektronisch erarbeiteten Werke in Buchform, das inzwischen einzige funktionierende Mittel der Refinanzierung.

Erschließung von Handschriften und Inkunabeln

Für die Aktualisierung der „Geschichtsquellen“ haben die modernen Handschriftenkataloge eine große Bedeutung. Die Katalogisierung der deutschen Handschriftenbestände war in den 1960er Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unter Erarbeitung eines eigenen Richtlinienwerkes initiiert und finanziert worden. Zwei Kriege und die Zwischenkriegszeit hatten zuvor

die Erschließung der gewaltigen im 19. Jahrhundert zusammengetragenen Handschriftenmengen ins Stocken gebracht. Auf die Bedeutung der Katalogisierungsinitiativen der letzten 30 Jahre hat 2005 die Bayerische Staatsbibliothek München mit einem internationalen Kongress aufmerksam gemacht.

Die weit vorangetriebenen Bemühungen sind inzwischen auch elektronisch zugänglich: www.manuscripta-mediaevalia.de sind ein Unternehmen größten Ausmaßes, das in einer Datenbank über 63.000 Handschriftenbeschreibungen und dazu 200 ältere und moderne Kataloge in Bilddateien online verfügbar macht. Die für die deutsche Geschichte des Mittelalters ebenfalls einschlägigen österreichischen Handschriften hat zentral die Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien in einer

großen Datenbank erschlossen. Die einzelnen Handschriften werden nicht durch Beschreibungen von Gestalt und Inhalt vorgestellt, sondern als Dokumentation der Forschungsliteratur – angesichts der Menge des Materials und des Zeitaufwands von genauen Beschreibungen das einzig gangbare Verfahren. Die deutschsprachigen Handschriften sind in den „Marburger Repertorien zur Überlieferung der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters“ (<http://cgi-host.uni-marburg.de/~mrep/>) aufgenommen, allein der von schweizerischen, österreichischen und deutschen Wissenschaftlern erarbeitete „Handschriftencensus“ gibt „Auskunft zur Überlieferung von mehr als 3.000 Werken aus über 15.000 Handschriften, die in über 1.000 Bibliotheken und Archiven aufbewahrt werden“; das im Aufbau befindliche Repertorium deutschsprachiger Handschriften des 14. Jahrhunderts rechnet mit einem Bestand von ca. 3.000 Handschriften. Die Kurzbeschreibungen sind dicht an Informationen, die Literaturauswahl ist an den Überlieferungsproblemen orientiert, wie man am Beispiel der „Carmina Burana“ (Abb. links) sehen kann, zu denen es auch eine umfangreiche philologische Detailforschung gibt. Sorgfalt und Mühe der elektronischen Bearbeitung zeigen sich in der Vernetzung mit anderen digitalen Medien: Handschriftenkataloge, die als Bilddateien in den [manuscripta-mediaevalia.de](http://www.manuscripta-mediaevalia.de) vorliegen, sind auch in den Marburger Repertorien verlinkt. Ein weiteres Arbeitsinstrument sind die Forschungsdokumentationen zu Handschriften, die Bibliotheken mit bedeutenden Beständen zunächst zum internen Gebrauch angelegt, dann aber mit der Digitalisierung auch öffentlich weit zugänglich gemacht haben. Die historisch geschlossenen Bestände in München, ebenso in den österreichischen Stiftsbibliotheken Klosterneuburg und Melk sowie die

Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek Wien sind damit bibliographisch erfasst.

Über eine vergleichbare elektronische Erschließung der Handschriftenbestände verfügen unsere westeuropäischen Nachbarn nicht. In Frankreich hat das Pariser Institut de Recherche et d'Histoire des Textes (www.irht.cnrs.fr/recherche/codico.htm) zwar die mittelalterlichen Handschriften des ganzen Landes fotografiert und zentral gespeichert, doch ist diese Photothek nicht online verfügbar. Die Bibliothèque Nationale Paris hat lediglich ihre gedruckten, oft sehr summarischen und veralteten Handschriften-Kataloge als Bilddateien digitalisiert. Lückenhaft sind die online-Kataloge in England: die British Library London und die Bodleian Library Oxford haben bislang erst einen Teil ihrer Bestände in Kurzbeschreibungen online veröffentlicht. So ließe sich fortfahren.

Günstig ist die Lage in Deutschland auch im Bereich der Inkunabeln und der Drucke des 16. Jahrhunderts. Die Bayerische Staatsbibliothek München, die weltweit über die größte Inkunabel-Sammlung verfügt (ca. ein Drittel aller bis zum Jahre 1500 gedruckten Titel), hat ihre eigenen gedruckten Kataloge in eine Datenbank gebracht; der „Gesamtkatalog der Wiegendrucke“, der seit 1925 erscheint, ist durch die Staatsbibliothek Berlin digitalisiert. Den elektronischen Benutzern wissenschaftlicher Bibliotheken steht häufig auch der „Illustrated Incunabula Short-Title Catalogue“ der British Library zur Verfügung.

Textausgaben

Bei den großen Textcorpora, welche die europäische Mittelalterforschung im 19. Jahrhundert initiiert und weit vorangetrieben hat, ist der elektronische Zugang noch in

den Anfängen. Weder der „Recueil des Historiens des Gaules et de la France“ noch die englischen „Rolls Series“, weder die „Rerum Italicarum scriptores“ (Neue Reihe) noch die „Fonti per la storia d'Italia“ – um nur einige der namhaften Quellensammlungen Europas zu nennen, die auch zumeist Quellen zur fränkischen und deutschen Geschichte enthalten – sind digitalisiert und online zugänglich. Es mag als Trost erscheinen, dass wenigstens die bedeutendste und methodisch in der Mediävistik maßstabsetzende Quellensammlung zur deutschen Geschichte, die „Monumenta Germaniae Historica“ (MGH), inzwischen als Bilddatei online und mit „Open Access“ als „digitale MGH“ (www.dmgh.de) zugänglich ist, gefördert von der DFG und realisiert von den MGH und der Bayerischen Staatsbibliothek München. Ein elektronischer Text zur Volltextsuche ist im Aufbau begriffen, so dass man bis 2010 die MGH insgesamt durchsuchen kann und durch die Bilddateien auch alle Erschließungshilfen der gedruckten Editionen on screen hat. Neuerscheinungen werden jeweils fünf Jahre nach der Druckausgabe auch digital herauskommen. Alle übrigen Unternehmen, historische Texte online darzubieten, werden darüber zu Bildschirm-Makulatur (zu weiteren siehe die Weblinks unter www.repfont.badw.de/). Sie erleichtern zwar die Suche im Text, ermangeln aber aller kommentierenden Beigaben.

Digitale Bibliotheken und digitalisierte Handschriften

Die ständige Verbesserung unserer elektronischen Werkzeuge, der PCs und MACs, größere Speichermedien, schnellere Datenstraßen, die Optimierung in der Bild-Digitalisierung haben zu neuen Erscheinungsformen in der mediävistischen Datenwelt geführt: zu voll digitalisierten Handschriften und

zu ganzen digitalen Handschriften-Bibliotheken, die von großen Forschungseinrichtungen auf lange Zeit zugänglich gehalten werden sollen. Die „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ haben diese Sammlungen bislang nicht in ihren „Quellenbestand“ aufgenommen, aus Gründen, die aus den weiteren Ausführungen hervorgehen werden. Dennoch gehören sie in einen Überblick der „Quellenkunde elektronisch“, zumal sie auch eine eigene Abteilung in den *manuscripta-mediaevalia.de* bilden, und sollen hier wenigstens exemplarisch vorgestellt werden.

Zwei Großprojekte sind hier vor allem zu nennen: die „Codices electronici ecclesiae Coloniensis“ (www.ceec.uni-koeln.de), die vollständige digitale Präsentation von über 400 Handschriften einer der ältesten noch erhaltenen mittelalterlichen Kathedralbibliotheken in ihrem gewachsenen Bestand, und die „Codices electronici Sangallenses“ (www.cesg.unifr.ch), eine bislang auf 144 Handschriften angewachsene Sammlung St. Galler Handschriften aus einer der bedeutendsten Klosterbibliotheken des Abendlandes mit einem weitgehend unversehrt über die Zeiten gekommenen Bestand. Diese St. Galler Handschriften geben wegen der mannigfachen Glossierungen und Anmerkungen der mittelalterlichen Gelehrten ein ideales digitales Projekt ab. Beide Unternehmen werden in Zusammenarbeit mit Universitäten und deren Digitalisierungsinstituten geführt. Inzwischen ist ein weiteres Projekt an der Universität Trier begonnen worden: die virtuelle Rekonstruktion des heute über 25 Bibliotheken verstreuten historisch bedeutenden Buchbestands des Klosters St. Matthias – St. Eucharis (Trier), von dem noch etwa 412 Handschriften greifbar sind (www.hkfz.uni-trier.de). Welchen Wert haben solche digitalen Bibliotheken

Der Geschichtsschreiber von St. Gallen Ekkehart IV. (vor 1000 bis ca. 1060) sammelte seine Dichtungen in der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek 393, einem der seltenen Autographe des Hochmittelalters. Die Seite 192 enthält Hexameter auf Hauptnahrungsmittel der Zeit: Erbse und Linse. „Das Kreuz des Herrn steige auf diese zahlreichen Erbsen herab. / Herr, segne die Erbsen, die die Blasensteine vertreiben. / Die Rechte des Allmächtigen segne die Linsenspeisen.“ Der Codex ist von der St. Galler Stiftsbibliothek bildlich und bibliographisch online aufbereitet (Cod. Sang. 393, S. 192, Stiftsbibliothek St. Gallen / Codices Electronici Sangallenses).

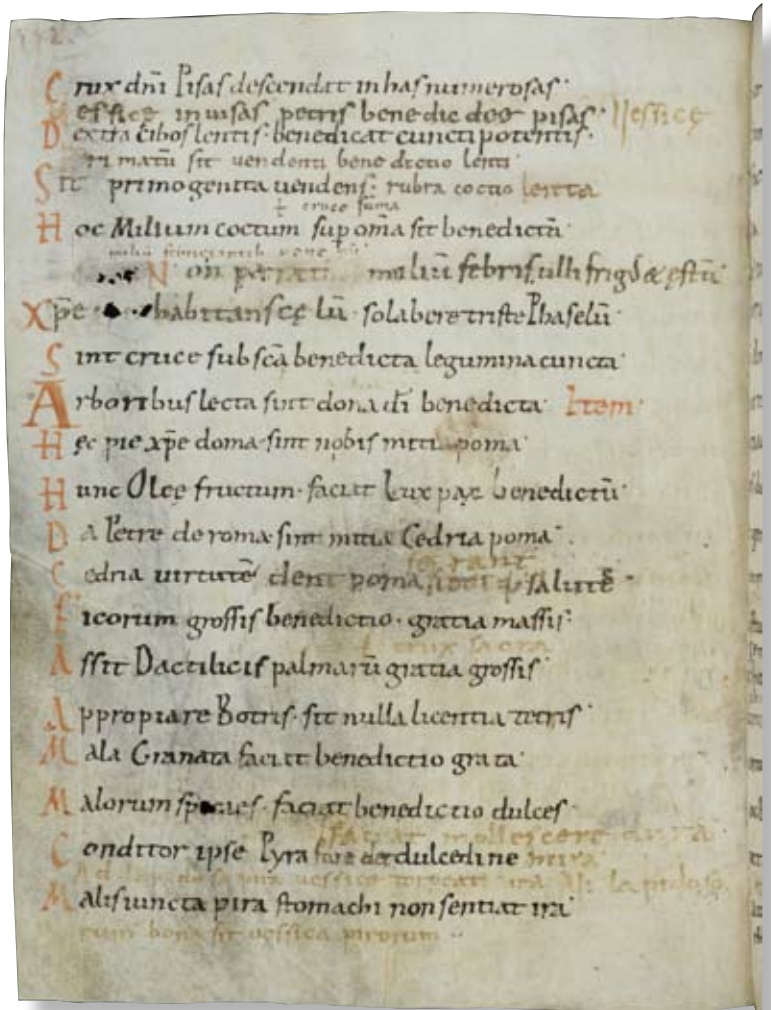
für die historische Quellenkunde? Zunächst: der überwiegende Teil der Handschriften mittelalterlicher Bibliotheken besteht aus Werken für das geistliche Leben der Kleriker, Mönche, Gläubigen. Es sind Bibeln und ihre Kommentare, liturgische Bücher, Kirchenrechtscodices und Heiligenleben, Homiliare, Kirchenväter und theologische Grundwerke. Historische Texte, vor allem solche zur Geschichte der eigenen Zeit, stehen an Bedeutung und Menge am Rande, sieht man auf das gesamte Handschriften-Bereich der Mediävistik wie den der geschichtlichen Quellenkunde und der Edition historischer Texte ist die Existenz einer virtuellen Dombibliothek nicht von erster-rangiger Bedeutung – die überlieferungskritische Arbeit des Editors ist stärker auf die Beziehung der Textträger untereinander, auf die Geschichte von Bibliotheken, ihre wechselseitigen Beziehungen und ihre Kataloge, auf das Auffinden von Benutzungsspuren und Zitaten angewiesen als auf das Vorhandensein einer einzigen zufällig wohl erhaltenen mittelalterlichen Kloster- oder Cathedral-Bibliothek. Die Vorgehensweise des Textbearbeiters ist – so paradox dies klingen mag – „virtueller“ und abstrakter als eine „virtuelle“ Bibliothek. Die Bedeutung für das Handschriftenstudium, für die Historiker von Schrift, Buch und Kunst, soll jedoch nicht unterschätzt werden.

Die Rolle der Elektronik in der volkssprachigen Mediävistik

Wenn auch die historische Quellenkunde sich bislang nicht vorrangig elektronischer Hilfsmittel bedient, so sind doch die volkssprachigen Philologien durchaus in der digitalen Welt angekommen. Dieser Umstand ist in nicht geringem Maße einer Forschungsrichtung aus der angelsächsischen Welt zu Beginn der 1990er Jahre

zu verdanken: der so genannten „New Philology“ in den volkssprachigen Philologien des Mittelalters (vgl. die Zeitschrift „Speculum“

chronistische Kategorie – so „New Philology“. Bei dieser Auffassung bleibt allerdings das beträchtliche Autorenbewusstsein außer Acht,



STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN

65, 1990, die diese Richtung in der europäischen Mediävistik weithin bekannt gemacht hat; kritisch dazu Karl Stackmann, in: *Moderne Mittelalter*, Frankfurt a. M. 1994, S. 398ff.). „New Philology“ schreibt sich die radikale Abkehr von einer Editionswissenschaft auf die Fahnen, die nach dem Vorbild des Disziplinbegründers Karl Lachmann (1793–1851) als Ziel der philologischen Rekonstruktion den gereinigten „originalen“ Text des „Autors“ anstrebt. Der „Autor“ eines festgelegten Textes sei vielmehr eine für das Mittelalter ana-

das sich z. B. in den Selbstnennungen der Dichter zeigt. „New Philology“ sieht die Wirklichkeit eines Werkes in der „variance“, die in jeder einzelnen der als untereinander gleichwertig angesehenen Handschriften greifbar ist, nicht jedoch durch die einen Archetyp anstrebende Konjekuralphilologie. Die Schwierigkeit, durch die „Lachmannsche Methode“ zu einem eindeutigen Text selbst bei Werken der Dichtung zu kommen, ist in der text- und überlieferungsgeschichtlich arbeitenden Älteren Germanistik jedoch seit langem

unbestritten. Bereits in den 1960er Jahren begannen Hugo Kuhn (München) und Kurt Ruh (Würzburg), die Überlieferungsgeschichte als besondere methodische Aufgabe zu verstehen – die Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verdankt u. a. diesen Aufgabenstellungen ihre Einrichtung.

Dennoch – die Ausgaben des 19. Jahrhunderts müssen vielfach in Ermangelung von besseren weiterhin Grundlage der Literaturwissenschaft sein. Als sinnfälliges Beispiel aus dem Bereich der Epik mag die von Karl Lachmann 1833 herausgebrachte Ausgabe der Werke Wolfram von Eschenbachs erhalten: Der „Parzival“, ein Werk von fast 25.000 Versen, ist mit 16 Vollhandschriften, mindestens 66 Fragmenten und einem Wiegendruck die am reichsten überlieferte Epen-dichtung des deutschen Mittelalters: Eine heutigem Methodenstand genügende neue Ausgabe gibt es bislang nicht. Eigenständige Mehrfachfassungen in der Epik um 1200 (Hartmann von Aue, Nibelungenlied u. a. m.) sind eine Herausforderung für die Textwiedergabe in modernen Editionen, nachdem das Phänomen des „unfesten Textes“ (Joachim Bumke) als besondere Aufgabe der „klassischen“ Editions-wissenschaft längst erkannt ist. Bumke hat in seinen Untersuchungen (1996) und der Edition der „Nibelungenklage“ (1999) gezeigt, wie durch genaue Beobachtungen der Textdarbietung in den Handschriften und durch „klassische“ Textkritik unerwartete Einblicke in die Überlieferung möglich sind. Manche der in der Germanistik behandelten Probleme stellen sich so nicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters: die Spannung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, zwischen Aufführen und Lesen fehlt für weite Bereiche einer von individueller Lektüre geprägten Buchkultur.

Welche Bedeutung den online-Projekten heute in der Älteren Germanistik zugemessen wird, zeigt sich schon in der Berichterstattung. Die „Zeitschrift für deutsches Altertum“, eine der führenden Fachzeitschriften, unterhält seit 2001 eine eigene Rubrik „Mittelalter-Philologie im Internet“ (alle Beiträge sind abzurufen unter www.zfda.de). Hier werden neue Projekte vorgestellt und Fortschritte bereits bestehender vermeldet, die meisten betreffen Handschriftendokumentationen und -kataloge.

Inzwischen sind Hilfsmittel zu fast allen Feldern der Philologie online bereitgestellt. Unter der Leitung von Kurt Gärtner (Trier), einem der Vorreiter der Digitalisierung in der deutschen Germanistik, wurden elektronische „Mittelhochdeutsche Wörterbücher im Verbund“ (Lexen, Benecke – Müller – Zarncke u. a.) geschaffen (<http://germazope.uni-trier.de/Projects/MWV/wbb>). Ein neues Mittelhochdeutsches Wörterbuch wird in Trier und Göttingen erstellt (www.mhdwb.uni-trier.de), von dem die erste Doppellieferung 2006 gedruckt zusammen mit einer CD-ROM erschienen ist; nach einer Schutzfrist von jeweils einem halben Jahr soll dieses online nutzbar sein. Als Beitrag zur Sammlung der deutschen Handschriften wurden bereits die „Marburger Repertorien“ genannt; es sei an dieser Stelle noch auf ein großes Handschriften-Digitalisierungsprojekt hingewiesen: die 848 deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek Heidelberg (www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/palatina.html). Zu den prominentesten gehören der Codex Manesse, die durch ihre ganzseitigen Autorenbilder wohl berühmteste Sammlung mittelhochdeutscher Lyrik, und der illustrierte Heidelberger Sachsenspiegel (Abb. oben rechts). Auf dem Feld der Editionen ist ein Projekt als Beispiel zu nennen: das seit 2001 an der Universität Basel

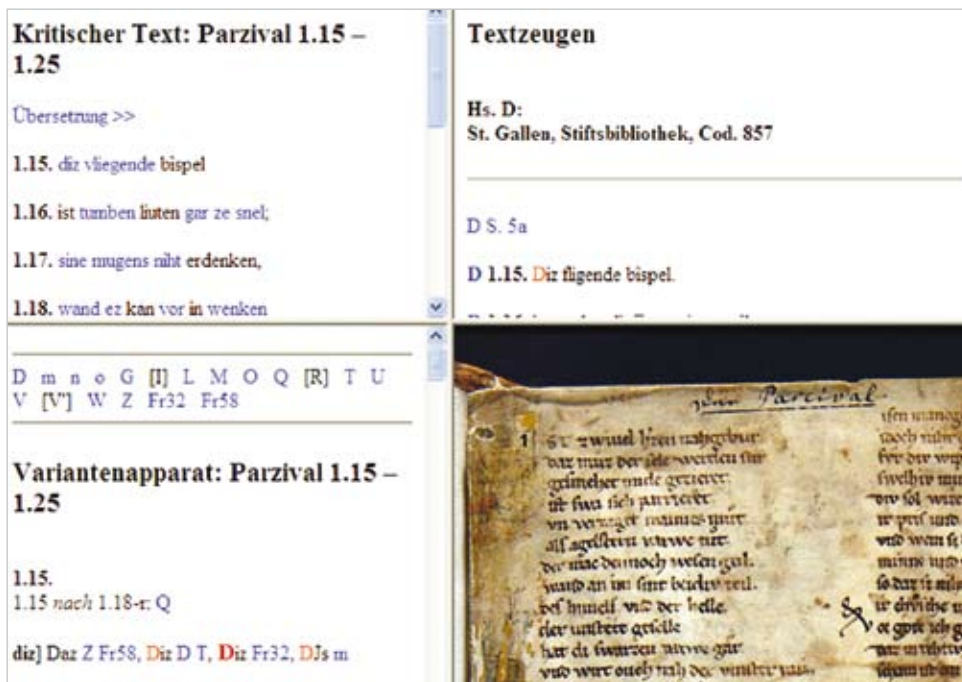


betriebene „Parzival-Projekt“ (www.parzival.unibas.ch). Es geht von der hochbedeutenden Epen-Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857 (Wolfram, Nibelungenlied u. a. m., auch separat als CD-ROM) als Leithandschrift (D) aus und stellt zusätzlich alle Vollhandschriften und Fragmente in präzisen Bildern und genauen Transkriptionen vor. Zur Ermittlung der Überlieferungs-gruppierungen will man sich der statistischen Modellverfahren der Evolutionsbiologie bedienen. Ziel des Unternehmens ist eine neue kritische Ausgabe des Parzival, elektronisch sowie gedruckt. Das online einsehbare Material bildet die Vorarbeit dazu (Abb. S. 30).

Sinn und Nutzen der Digitalisierung in der Mediävistik

Nach diesem Ausflug in den elektronisch avancierten Bereich der Älteren Germanistik stellt sich die Frage, welchen Nutzen die mit hohem Aufwand betriebenen Projekte

Der Sachsenspiegel des Eike von Reggow ist das erste allgemeine Rechtsbuch in deutscher Sprache, entstanden nach 1220. Die einzigen digitalisierten, jedoch überlieferungsgeschichtlich unzureichenden Ausgaben sind jene in den Monumenta Germaniae Historica (www.dmgh.de). Die Ende des 13. Jahrhunderts einsetzende Textüberlieferung mit Bildkommentaren ist in vier Handschriften erhalten; alle vier sind digitalisiert. Hier eine Seite aus Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 164.



Screenshot einer Probe der Basler Parzival-online-Edition (1,15–25 nach Lachmannscher Zählung). Links oben ein kritischer Text, dazu einblendbar die Übersetzung. Links unten die Lesarten wie in einer gedruckten Edition. Rechts oben die buchstabengetreue Abschrift der Leithandschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek 857, darunter das qualitätvolle Faksimile. Aus dem Fenster der Handschriftensiglen (Mitte links) kann jede andere Handschrift samt Transkription auf der rechten Seite aufgerufen werden. Damit ist über den Variantenapparat hinaus der Kontext jeder Handschrift überprüfbar.

haben. Allersimpelste Faustregel: je größer der Benutzerkreis, desto sinnvoller die Digitalisierung. Genaue Beschreibungen von Handschriften und Verzeichnisse von Sammlungsbeständen sind eine unverzichtbare Hilfe für alle Mediävisten; Wörterbücher sind unerlässlich und sollten unbedingt digital verfügbar sein – hier ist für die mittellateinischen Wörterbücher noch alles zu tun –; die großen Textcorpora gehören ebenfalls ins Internet. Bei den Texten ist Open Access, die Grundbedingung für ungehindertes akademisches Arbeiten (www.openaccess-germany.de), nicht überall gegeben, doch in Zukunft wird man zumindest alle mit öffentlichen Mitteln betriebenen Unternehmungen online frei zugänglich machen.

Jenseits der Faustregel gilt jedoch auch: Ein klar definiertes kleineres Projekt von Bedeutung kann durchaus internet-relevant sein. Bei einem Vorhaben wie dem Basler „Parzival-Projekt“ machen Rang des Gegenstands und wissenschaftsgeschichtliche Problemlage den hohen Einsatz sinnvoll, doch haben auch einzelne Handschriften von texthistorischer Bedeutung einen Platz im Internet. Hier sei

an die Nibelungenhandschrift C (Cod. Donaueschingen 63) erinnert, die vollständig von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe digitalisiert wurde. Jedenfalls ist für editorisch schwierige Textkomplexe die Erarbeitung einer Internet-Version sinnvoll, wie für die falschen Kapitularien des Benedictus Levita (www.benedictus.mgh.de), eine der bedeutenden Rechtssammlungen des 9. Jahrhunderts. Mittelalterliche Gebrauchstexte der „pragmatischen Schriftlichkeit“ mit Textstufen-Überlieferung oder mehrfachen wirkungsrelevanten Rezensionen rufen geradezu nach digitalen Editions-lösungen.

Nutzen und Aufwand bei digitalen Handschriftenbibliotheken abzuwägen, fällt nicht leicht. Der geschlossene Handschriftenbestand der St. Galler Stiftsbibliothek ist in Europa einzigartig. Ihre Digitalisierung ist für Paläographen, Kunsthistoriker und Mediävisten von großem Wert; für die Editionsarbeit mag sie nach Jahrhunderten der Erforschung heute weniger hergeben. Der Fall des historisch bedeutenden Handschriftenbestands von St. Matthias – St. Eucharius (Trier), größtenteils in der Stadtbibliothek Trier aufbewahrt, der Rest jedoch weit

verstreut, weist in eine andere Richtung: auf die Chance, verstreute oder abgelegene Bestände „virtuell“ zusammenzuführen. Man denkt hier als lohnendes Projekt an die Bibliothek des picardischen Klosters Corbie, einem Hauptzentrum geistigen Lebens in der Karolingerzeit und Schaltstelle mittelalterlicher Textüberlieferung. Ein Großteil der Bestände liegt in St. Petersburg, der Rest ist zerstreut.

Nach manchen Umwegen zurück zu unserem Projekt, den „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“. Es fällt den Bearbeitern nicht leicht, alle Neuerscheinungen im Internet im Auge zu behalten, und es fällt schwer, alle wahrgenommenen Online-Angebote in die eigenen Datensätze zu integrieren. Es würde z. B. zu unseren Aufgaben gehören, die digitalen Monumenta Germaniae Historica zu verlinken, doch kann man dies nicht bis zur präzisen Editionsseite. Ebenso bieten sich Links auf die *manuscripta-mediaevalia.de* an, doch ist der Aufwand kaum zu bewerkstelligen, da nach der Vorarbeit des „Repertorium Fontium“ viele Handschriften in den „Geschichtsquellen“ nicht mit ihrer Signatur angeführt, sondern nur summarisch über einen Literaturverweis zu erschließen sind. Diese zum Teil sehr alten Verweise in aktuelle Signaturen zu überführen, würde oft den Zeitaufwand nicht rechtfertigende Recherchen erfordern. Es bleibt bei dem Auftrag, wenigstens die Forschungsliteratur aktuell zu halten, und bei der Aufforderung an den Benutzer: Willst Du wissen, was es hierzu im Internet gibt, dann schau bei unseren „Weblinks“ nach und – benutze Deine Finde-Phantasie!

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für das Repertorium Fontium Historiae Medii Aevi.

